

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst             |
| <b>Band:</b>        | 6 (1916)  |
| <b>Heft:</b>        | 52  |
| <br>                |   |
| <b>Artikel:</b>     | Das Märchen von den Weihnachtskerzen  |
| <b>Autor:</b>       | Matthey, Maja   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-646132">https://doi.org/10.5169/seals-646132</a> |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

23. Dezember



## — Weihenacht. —

Von Maja Matthey.

Es blüht und blüht der Tannenbaum  
Im Waldesdunkel. —

Er sprüht und stäubt aus weißem Schaum  
Demantgefunkel.

Am Himmel fügen sich die Flammen  
Zur Schrift zusammen  
Und brennen in die Winternacht  
Ihr tröstlich Zeichen:

Es wird und muß der Liebemacht  
All' Hader weichen —  
Und friedlich flammt in Nacht und Nöte  
Die Liebesröte.

## Das Märchen von den Weihnachtskerzen.

Von Maja Matthey.

Der Tag kam wieder, der Abend wird, ehe seine Zeit  
um ist. — Nebelwolken lagern zwischen Himmel und Erde  
und die Sonne versinkt früh hinter den Bergen.

Der Tag der längsten Nacht bricht an. —

Froh sehen sich die Menschen in die Augen, denn sie  
wissen, daß die böse Zeit vorüber ist und mit dem letzten  
der kurzen, mit dem kürzesten Tag, die Herrschaft der Nacht  
gebrochen wird.

Morgen schon steht die Sonne früher auf und scheint  
ein Sekündlein länger der Erde ins Antlitz. — Morgen  
schon, morgen schon! —

Menschen holen Tannenbäume aus dem Wald in ihre  
Stuben, gehen durch die Straßen und suchen in den Schau-  
fenstern nach Schmuck für die grüne Waldespracht, nach  
bunttem Kram und Glittergold, nach Süzigkeit und  
Glanz.

Gar viele Herrlichkeit prangt in den Schaufenstern. — Honigbraune Lebkuchen prunkten mit kostbaren Sprüchen zwischen Weihnachtsmännern und zierlichen Madonnen aus Zuckermehl gebäck mit dem Jesusknaben im Arm, so rosengewässerduftend, daß ein Gerüchlein davon durch die Scheiben zieht, gerade hinein in die Kindernäschchen, die platt gedrückt vor Wundern und vor Sehnsucht am Fenster kleben. —

Flittergold fließt in glitzernden Wellen wie Mondscheinwasser in die ausgebreitete Pracht. Kerzen stehen dazwischen und halten Ehrenwacht. —

„Weihnachtskerzen,“ jauchzen die Kinder.

Die Kerzen hören den Ruf, denn es ist Sonnwendzeit und um Weihnachten, darin das Märchen allen Dingen die Sinne löst, so daß sie hören, sprechen und handeln, wie wir Menschen und ihre Seele zeigen können, vom Dunkelwerden bis Mitternacht. —

„Wo kommen wir hin?“ fragt ein blaues Licht seine weiße Nachbarin, der goldene Punkte den Schnee ihres Gewändleins schmücken. —

„Wir wollen uns wieder hier zusammenfinden, vor diesem Laden, Schwester, heute um Mitternacht.“ —

Es dunkelt über dem Lichtlein. Eine Hand ergreift es, hebt es hoch und stellt es in die Tasche. —

„Einverstanden,“ ruft schnell das Gespänlein nach und beginnt vor sich hin zu träumen.

Süß duften die Lebkuchenherzen und noch süßer das himmlische Kind im Arm der himmlischen Frau.

Von heißer Liebe schwächen die Herzen, prunkten und prahlen mit ihren Sprüchen von Glück und erdenfester Seligkeit.

Die Lippen der himmlischen Frau teilt ein Seufzer.

Während ihres Erdenwandelns hatte ihr Herz so sehr gezuckt im Menschenweh, daß alle Süßigkeit ihres jetzigen himmlischen Standes und des Zuckerkbecks nicht vermochte, ein letztes Restlein Bitternis aus ihrem Gaumen zu lösen. — Sie sieht, wie beim Anblick der Lebkuchenherzen ein Lächeln auf den Mund der Weiber schwirrt und ein Leuchten in den Blick des Mannsvolkes. —

Ärgerlich zieht sie mit der freien Hand den Saum ihres Gewandes aus der Sinnenfreude.

Ein Weihrauchkorn dampft auf, strömt seinen Atem in das Antlitz der Himmlichen und stolz läßt sie sich aus der derben Erdlichkeit auf ein Altärchen heben. —

„Jetzt muß ich auch fort,“ sagt das blaue Licht, grüßt die Lebkuchenherzen und die Weihnachtsmänner und verschwindet im Dunkeln.

Die Weihnachtsmänner rüden zusammen und stehen wie ein Schutzwall hinter den Lebkuchen. —

„Ich habe dich lieb,“ sprechen die Herzen und „küsse mich“, begehrten sie und übertönen eins, das leis und schüchtern um treues Gedenken bittet. —

Dem blauen Licht surren die Sprüche noch eine Weile in den Ohren. Erst als es, aus dem Papier gewickelt, die Kälte des Abends spürt, vergibt es die Herrlichkeit des Schaufensters. —

Endlich wird es in den Straßen still. Die Lampen löschen aus und eiserne Rollen schließen die Pracht ab, die hinter ihnen im Ladenfenster schläft.

Zwischen den Nebeln der Nacht schaut ein Streifen Mondlicht hervor, schmal und schräg, wie ein weisender Blick unter halbgeschlossenen Lidern. —

„Ich liebe dich,“ herrscht der Mann und führt das Weib. Selig gibt sie ihr warmes Herz und bittet zart und zitternd um treues Gedenken. —

Mitternacht fällt in die Straßen. —

Vor dem Laden steht das weiße Kerzlein mit den goldenen Punkten im Gewand. Es ist nur noch ein Stümphen und friert und duckt sich vor dem Mitternachtswinde scheu an die Mauer.

„Ich saß auf einem Tannenzweig,“ erzählt es dem blauen Licht, das groß und unverbraucht sich vor das Stümphen stellt. —

Der Zweig war mit Flor umwunden und sah düster aus und machte mir das Herz traurig. —

Eine Mutter trug mich hinaus aus der Stadt, dorthin, wo die Winternacht in weißem Schnee auf Gräbern liegt, wo Zypressen steif und kahl das Wissen hüten, das ihre Wurzeln aus den Gräbern saugen.

Die Frau kniete vor einem Gräblein hin, stellte den Zweig in den Schnee und zündete mich an.

Ich reckte meine Flamme in die Dunkelheit, schien der Frau ins Gesicht und sah, daß sie weinte. —

„Dein Kind spielt mit dem Knaben der himmlischen Frau, den ihr das Jesulein nennt,“ erzählte ich ihr zum Trost — so wie ich es wußte von der Lernzeit her, da ich noch im Laden stand und die himmlische Frau uns die Zeit verkürzte mit ihren Märchen von der seligen Freud.

„Dein Kind reiht Sternlein auf glitzernde Strahlfäden und sieh — jetzt schlägt es dir eins herab zum Gruß. —

Grade glitt ein Sternlein über dem Grabe vorbei und die Frau wischte sich die Tränen ab und schlenderte einen Tropfen in mein Licht. — Ich losch aus und sah noch, wie sie den Weg zurückging zur Stadt mit leichtem, federnden Schritt. —

Erzähle jetzt du, aber schnell — Mitternacht beginnt schon aus den Gassen zu steigen.“ —

Das blaue Kerzchen schnüffelte in die Luft. —

„Ja, wahrlich, ich rieche Morgenwind. — Doch habe ich so viel zu erzählen, so viel und so lang, daß ich nicht weiß, wie ich's einteilen soll für die kurze Zeit, die wir haben.“ —

„Lang wenigstens an,“ begehrte das Weiße ungeduldig.

„Ein Greis stellte mich im Wald an einen grünen Baum,“ begann das Licht: „Er hatte einen langen, weißen Bart, der verirrte sich im Tannegeäst und hing sich ins Gezweig wie das Flittergarn, das im Laden über den Lebkuchen hängt. —

Der Greis preßte den Baum an sich.

„Ich schuf die Erde,“ sprach er, „und ließ Menschen wachsen — und gab ihnen die Sehnsucht ein nach mir und einem Wunderland, das sie das Paradies untereinander nennen.“ —

Der Greis stemmte sich gegen den Baum und lüpste ihn ein wenig, so daß es wie Zittern ihm aufwärts vom Wurzelwerk durch den Stamm hinauf in die Krone fuhr.



Fritz Widmann.

„Die Menschen wuchsen,“ sagte er hart, „lernten den Hass und die Tat, die den Nachbar tötet — Krieg ist auf Erden —.“

Mit einem Ruck hob der Greis den Baum aus dem Erdreich. — Die Menschheit ist mündig. — Sie weiß nichts mehr anzufangen mit mir —.“

Er hob den Baum hoch über sich — bis hinauf an die Sterne —.

„Ich will mich auslöschen und neu erstehen in jedem Einzelnen, in Gedanken des Friedens, in Worten der Liebe, und helfen, daß sie Taten werden!“

Der Greis wuchs an Gestalt. — Ich sah seinen Anfang nicht und vermochte sein Ende nicht zu ahnen. — Es war als begäne er die ganze Erde auszufüllen mit seinem Leibe und den Raum dazu, der über der Erde ist. —

„So werden sie zum Frieden kommen und Leben sein von meinem Leben.“ —

Der Greis stieß den Baum in die Sterne.

Funken fielen in seine Zweige und Nadeln und verzehrten den Baum und die Gestalt des Greises — ohne Rauch und ohne Laut. —

Winterbild.

Der Baum wurde Asche, wie ich auch, und was du von mir siehst, ist nur mein Schein —.“

Die blaue Kerze reckt sich steil auf.

Eine neue Kraft werkt in den Menschen. — Ich höre sie rauschen. —

Wie das Donnern des Eises im Föhn dröhnt sie und wie Frühlingssturm. —

Liebe jubelt sie und Frieden schafft sie — —

Mit jähem Sprung hebt sich Mitternacht aus den Straßen. — Die Kerzen verschwinden und das Leben wird wieder, wie es alle Nächte und alle Tage ist. — Und ist doch nicht wie alle Tage.

Menschen werken am Frieden und meistern den Hass durch die Liebe. —

### Christbaum.

hörst auch du die leisen Stimmen  
Aus den bunten Kerzlein dringen,  
Die vergessenen Gebete  
Aus den Tannenzweiglein singen?  
hörst auch du das schüchtern frohe,  
Helle Kinderlachen klingen?  
Schaust auch du den stillen Engel  
Mit den reinen weißen Schwingen?  
Schaust auch du dich selber wieder  
Stern und fremd nur wie im Traume?  
Grüßt auch dich mit Märchenaugen  
Deine Kindheit aus dem Baume?..  
Ada Christen.